

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 14

Artikel: Menschenrechte ohne Perspektive
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RUSSLAND UND WIR Zeitschrift und Forum

für jeden Russlandinteressenten.

Angesichts der Vielzahl von Ost-Publikationen erfüllt diese Zeitschrift des deutschen Sprachgebiets, die sich ausschliesslich mit Russland bzw. der Sowjetunion beschäftigt, eine besondere Aufgabe.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Körperschaft DEUTSCH-RUSSLÄNDISCHE GESELLSCHAFT e. V. für Deutschland, Frankfurt a.M., stehen hervorragende Fachreferenten für alle einschlägigen Gebiete aus Politik, Geschichte, Militär, Religion und Kirche, Wirtschaft, Emigration, Touristik, Wissenschaft und Forschung zur Verfügung. Alle wesentlichen Bücher über und aus Russland bzw. der Sowjetunion werden hier besprochen, Russland-Reisen vermittelt. Eine Sprachcke dient der Pflege russischer Sprachkenntnisse.

Jahresbezugspreis DM 12,- zuzüglich Versandkosten. Probeexemplare kostenlos.

RUSSLAND UND WIR-VERLAG

638 Bad Homburg v. d. H. 3
Sindlinger Weg 1
Tel. (06172) 2 81 91

russischen Entwicklung, sondern ihre Kanalisierung in eine neue Richtung entgegen dem natürlichen Flussverlauf. Sie verhält sich feindlich zum eigenen Volk. (Und zu den Nachbarn. Und zu den andern Völkern dieser Erde.)



Die Ausdrücke «russisch» und «sowjetisch», «Russland» und «UdSSR» sind weder austauschbar noch inhaltsgleich, im Gegenteil: sie schliessen einander aus. Es ist ein grober Fehler und eine wissenschaftliche Fahrlässigkeit, sie zu verwechseln, sie unterscheidungslos zu verwenden. Aber gerade das ist der verbreitete Brauch im Westen. Ein schlimmes Zeichen für das westliche Verständnis historischer Perspektiven.

Der unablässige durchdringende Wind des Zeitalters, der Wind des Sozialismus, weht dem Forscher Sand in die Augen und hindert ihn daran, mit Festigkeit auf die geschichtliche Wahrheit zu blicken. Dazu brauchte es Mut. Die gesamte westliche Welt treibt zurzeit dem Sozialismus entgegen. Wie verlockend war er doch einige Jahrzehnte lang. Man konnte in ihm seine Ideale auf der Erde verwirklicht sehen.

Als aber ersichtlich wurde, dass das Sowjet-system sich drastisch sogar vom ungefährsten Ideal unterschied, erwies sich die Identifizierung der Begriffe «sowjetisch» und «russisch» als praktisch. Da konnte man alle Verbrechen, Untauglichkeiten und Misserfolge des sowjetischen Sozialismus der russischen «Leibeigenmentalität» anlasten; so holte man den sozialistischen Papierengel aus dem Feuer. Natürlich, bei diesen Russen dort konnte sich der Sozialismus nicht richtig entfalten, aber hier, bei uns, im Westen, da wird er richtig sein, schneeflockenrein.

Dies hier ist ein wissenschaftliches Auditorium, und so darf ich Ihnen die Werke von zwei Russen empfehlen. Es sind keine Historiker, denn berufliche Historiker sind in der UdSSR entweder zum Schweigen oder zum Lügen gebracht worden, sondern Naturwissenschaftler: der international bekannte Mathematiker Igor Schafarewitsch und der hervorragende Physiker Prof. Jurij Orlow. Ihn hat man jetzt zwanzig Jahre lang verfolgt, seit dem «Tauwetter» nach dem 20. KPdSU-Kongress von 1956, denn damals zog er in der Akademie der Wissenschaften den eigentlich logischen Schluss aus Chruschtschows Kongressrede und verlangte den Rücktritt von Regierung und Parteiführung.

In seiner ausführlichen Untersuchung über den Sozialismus zeigt Schafarewitsch aufgrund einer erheblichen Anzahl historischer Fakten, dass sozialistische Systeme keineswegs eine moderne Erfindung sind. Es hat sie in der Geschichte schon gegeben, und sie sind ausnahmslos zu einem brutalen und totalitären Charakter gekommen. Und Schafarewitsch zeigt ferner, dass die westlichen, aber ja, die westlichen Theoretiker und Propheten des Sozialismus mit Stolz eben jene brutalen Prinzipien verkündet haben.

Orlow seinerseits zeigt, dass auch die mildesten Einführungsmethoden des Sozialismus, sofern sie nur folgerichtig und beharrlich gehandhabt werden, zwangsläufig zum Totalitarismus führen, nämlich zur totalen Unterdrückung von Individualität und von menschlichem Geist.



Ich habe die hauptsächlichsten Gefahren und Schwierigkeiten erwähnt, die westliche Forscher bisher daran gehindert haben, die vergrabenen und verheimlichten Schichten der russischen Geschichte freizulegen: zu Nutzen ihrer eigenen Länder, meines Landes und des weiteren Verlaufs der Geschichte.

Für die gestellte Aufgabe ist die Hilfe der Hoover-Sammlung und die Hilfe der Hoover-Mitarbeiter von unschätzbarem Wert. Ich weiss, dass Ihre Sammler- und Forschungstätigkeit nicht nur der russischen Geschichte dient, aber ich wiederhole: Für die Vereinigten Staaten ist die Geschichte Russlands und der Sowjetunion nicht bloss die Geschichte von einem Land unter 120 Ländern. Das Schicksal Ihres grossen und schönen Landes wird in sehr naher Zukunft davon abhängen, ob es diese Geschichte rechtzeitig und richtig verstanden hat. ■

Valerij Tarsis hat «Archipel GULag» III gelesen

Menschenrechte ohne Perspektive

Einerseits, so überlegt und belegt Valerij Tarsis anhand des von Solschenizyn zusammengefassten Materials; einerseits werden die Menschenrechte heute weithin ohne geschichtliche Perspektive, ohne einen Blick zurück, verfochten; andererseits haben sie keine Perspektive, sich künftig durchsetzen zu können, ohne dass man die im 20. Jahrhundert begangenen Verletzungen als solche erkennt und kennt.

Ein erster Beitrag weist auf die «Archipel»-Dokumentation über die Zwangsarbeit hin, die verboten ist; Stalin liess sie ab 1943 zu einer langsamen Variante der Gaskammer ausarbeiten, nachdem die Februarrevolution von 1917 die zaristische Version abgeschafft hatte.

Die Menschenrechte sind zunehmend «in». Völlig zu Recht — der Einsatz für entrechtete Menschen ist ein wesentliches Anliegen. Und der Einsatz muss praktisch sein, sich auf konkrete Fälle der Verletzung der Menschenrechte heute beziehen, aber ...

Aber für uns, die wir den grössten Teil unseres Lebens in einem «progressiven» Staat gelebt haben, wo massive und massenhafte Menschenrechtsverletzungen die Tagesordnung waren, jahrzehntelang: für uns entbehrt solcher Kampf der Grundlage, wenn er sich darauf beschränkt, beim selben Sowjetregime für einzelne Opfer um Gnade zu betteln. Da fehlt im Rechtsverständnis die historische Perspektive.

Bei den Nazis um fallweise Verwirklichung von Menschenrechten bitten ... ?

Und es fehlt die Konsequenz. Die qualitative Vergleichbarkeit von Nationalsozialismus und Sowjetsozialismus liegt auf der Hand; neben Solschenizyn hat z.B. auch Maximow in öffentlichen Ansprachen darauf hingewiesen. Quantitativ übertrifft das bolschewistische System den

A. Solzenicyn: Archipelag GULag, 1918—1956, Teil V-VI-VII (russisch). YMCA-Press, Paris 1975, 581 S.

Nazismus allerdings. Der einzige andere Unterschied ist, dass die Nazis bereits zwölf Jahre nach Machtantritt zerschlagen waren und man öffentlich mit ihnen abrechnete (Nürnberger Prozesse). Doch ist Machtlosigkeit die Voraussetzung dafür, dass man in der übrigen Welt Rechtlosigkeit beim Namen nennen kann?

Die KSZE-Grundsätze klingen schön; doch nach wie vor sind z.B. 250 Millionen in der Sowjetunion des Menschenrechts beraubt, ungehindert die Geschichte des eigenen Landes kennenzulernen, Information über die letzten 60 Jahre zu verarbeiten.

(Nicht als ob das so leicht wäre. Sich vom Leben des eigenen Volkes in gewisser Hinsicht zu distanzieren bzw. wiederum sich zu dem Unrecht zu stellen, das «im Namen des Volkes» begangen wurde, sich zu solidarisieren mit allen sogenannten «Volksfeinden» — das kann ein langer Prozess sein. An alle, denen diese Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit noch bevorsteht bei uns, wendet sich Solschenizyn im 1. Kapitel von Band III — er bekennt aber auch, wieviel das bei ihm selber brauchte. — In «ZB» 10/1974 illustrierte ein offener Brief Jewtuschenkos dieses Problem.)

(Fortsetzung auf Seite 10)

Menschenrechte ohne Perspektive

(Fortsetzung von Seite 4)

Der Kampf für Menschenrechte in der Sowjetunion ist im Prinzip aussichtslos, wenn nicht eine klare Grundlage im Sinne der Nürnberger *Rechtsprechung* geschaffen wird.

Millionen warten darauf, seit langem. Wenn die Menschenrechte nicht unteilbar sind — wie die Freiheit —, was nützen sie dann?

«Konnten wir denn (...) leicht glauben, dass die westlichen Alliierten in diesen Krieg einstiegen nicht für die Freiheit an sich, sondern nur für ihre westeuropäische Freiheit, nur gegen den Nazismus, um die sowjetischen Armeen möglichst gut auszunützen, und damit Schluss? War es nicht natürlicher für uns zu glauben, unsere Alliierten seien dem Grundsatz der Freiheit treu — und würden uns nicht unter einer schlimmeren Despotie sitzenlassen?» (S. 33)

Ein Nürnberger Prozess ist die Voraussetzung zur Bewältigung der totalitären Vergangenheit. Für den Sowjetnazismus ist er weniger in Sicht denn je

Das Sacharow-Hearing 1975 in Kopenhagen wollte ausdrücklich kein «Tribunal» sein, wollte sich auf die letzten zehn Jahre beschränken. Die Bände des «Archipel GULag» stellen, wir wiederholen es, schon allein ein grosses Anklagematerial für den noch ausstehenden Prozess dar. Sind wir heute tatsächlich weiter davon entfernt als nach dem Zweiten Weltkrieg?

Die Häftlinge erwarteten damals einen dritten Krieg. Im Gefängnis von Omsk, wo Solschenizyn 1950 auf dem langen Transport ins Sonderlager (Zwangsarbeit) weilte, schrien sie den hilflosen Aufsehern zu:

«Wartet nur, ihr Ekel! Truman befasst sich noch mit euch! Sie werfen euch eine Atombombe auf den Kopf! — Und die Aufseher schwiegen feige. Auch für sie fühlbar, wuchs unser Staudruck an, und, wie wir es empfanden, unser Recht-

haben. Und so sehr ersehnten wir die Gerechtigkeit, dass es uns nicht leid getan hätte, selber mit den Henkern unter einer Bombe zu verbrennen.» (S. 52—53)

So tönte es, wie gesagt, auf dem dreimonatigen Transport in die Katorga; dort angekommen, verloren die Sträflinge sogleich alle derartigen Hoffnungen. Denn die Zwangsarbeitslager waren noch schlimmer als die härteste Stufe der Besserungsarbeitslager.

Die Sowjets sind sowenig bloss «neue Zaren» wie die Nazis bloss «neue Preussen» waren

Die Februarrevolution von 1917 hatte die zaristische Katorga hinweggefegt. Stalin führte 1943 eine sowjetische Katorga wieder ein, samt dem Galgen; der Ukas datiert vom 17. April 1943 (das war, wie Solschenizyn hervorhebt, kurz nach der furchtbaren Schlacht um Stalingrad, die wir *gewannen*).

Die Stalinsche Katorga war «eine Kombination des Schlimmsten, was es im Lager gibt, mit dem Schlimmsten, was es im Gefängnis gibt» (S. 11). «Das Ziel wurde fast gar nicht verheimlicht: die Zwangsarbeiter galt es totzukriegen. Es war dies eine unverblümte Ausrottungsanstalt, gemäss der Tradition des GULag aber zeitlich ausgedehnt — damit die Verdammten länger zu leiden hatten und vor dem Tod noch ein bisschen was tun konnten.» (S. 10)

Verglichen damit war die Katorga im Zarenreich, wie Dostojewskij und Tschechow («Aufzeichnungen aus einem Totenhaus» bzw. «Die Insel Sachalin») sie beschrieben haben, noch human (Verbot der Arbeit für Frauen; Verbot der Zwangsarbeit in gesundheitsschädigenden Bergwerken und Produktionsbranchen).

Die Revolution hat nicht die Repression abgeschafft, sondern die Grenzen der Repression.

Der erste Schauplatz sozialistischer Katorga war ein Bergwerk-Lagpunkt im berechtigten Workuta; sehr schnell folgten Norilsk und andere Sonderlager. Die Insassen arbeiten im Zwölfstundentag, in zwei Schichten, ohne jeden Feier- bzw. Sonntag. Die fensterlose Baracke dient — in zwei Schichten — 200 Sträflingen. Gearbeitet wurde Tag und Nacht, bei jeder Temperatur und Witterung; der Konvoi schlug hie und da mal einen Zwangsarbeiter tot, trug keinerlei Verantwortung. Es durfte kein Gedanke an Freiheit aufkommen; Briefwechsel und gar Paketempfang waren verboten.

«All das veranlasste die Zwangsarbeiter, schön brav zu kuschen und schnell zu sterben — die ersten 28 000 Workuta-Insassen kamen alle binnen einem Jahr unter die Erde. Man staunt, dass das nicht binnen einem Monat geschafft war.» (S. 12)

Dies war «das erste Workutaer Alphabet» — jeder Buchstabe zu 1000 Nummern. (Die Nummern fand man an den Hitler-KZ seinerzeit so empörend?) Als Tschechow die Lage der Katorga-Häftlinge untersuchte, gab es ihrer insgesamt 5905! Und die Politischen durften mancherorts sogar den ganzen Tag über frei in der Stadt umherspazieren!

Aber eben — diese Zustände sind durch die Revolution abgeschafft worden.

(Fortsetzung folgt)

à propos Mensch

... dauernd kommen Leute daher und bestürmen einen mit Hilfsappellen, belasten (belästigen?) einen mit unerfreulichen Nachrichten. Man hat es sich mit dem Radio- und dem Fernsehapparat angewöhnt, einfach *abzustellen*, wenn man genug hat (ob uns nicht dies dazu «erzogen» hat, der Teilnahme, des Zuhörens unfähig zu werden?).

Da kommt z.B. Lydija Tschukowskaja daher, russische Schriftstellerin, und weil ihr da *zwei Menschen* nicht gleichgültig sind, möchte sie auch uns aus der Gleichgültigkeit reissen mit unbequemer Information und unbequemen Fragen.

Sie nennt die — menschenrechtswidrigen — Umstände des Prozesses gegen den 33jährigen Tataren Mustafa Dschemiljow, der sich namentlich für das Recht auf freie Wohnsitzwahl geäußert hatte und dafür im KZ sass. Aus Protest gegen eine neuerliche Anklage (antisowjetische Propaganda im Lager) hielt er, zudem herz- und magenkrank und an Leberatrophie leidend, zehn Monate einen Hungerstreik. Und nun, am Prozess, lässt ihn der Richter, dessen Sessel «mit allen Vieren solid auf KGB-Boden fusste», das Schlusswort nicht zu Ende führen. Dschemiljows Bruder bittet, ihn doch ausreden zu lassen, und wird aus dem Saal entfernt — «hat die Ordnung gebrochen». Ordnung? Oh, wann wird denn endlich in der Sowjetunion diese Ordnung gebrochen, die es den Machthabern erlaubt, Sprechenden den Mund zu stopfen?»

Die leer-unfasslichen Formeln «antisowjetische Propaganda bzw. Verleumdung» *vernichten* die theoretisch garantierte Redefreiheit, indes: «Weshalb soll jeder konstruktive Gedanke, der aus lebendigem Schmerz geboren ist, Antisowjetismus sein?» ...

Ferner ist Frau Tschukowskaja über den 26jährigen Dworjanskij besorgt, den *einzigsten* Zeugen der Anklage, der — ebenfalls Häftling — im Lager Dschemiljows antisowjetische Propaganda gehört habe. Am Prozess erklärte er mutig, er habe unter Druck falsche Aussagen gemacht (nachdem ihn die Weigerung fünfmal in den Karzer gebracht hatte...).

Wurde daraufhin sogleich das Verfahren gegen Dschemiljow eingestellt und ein Verfahren gegen die Untersuchungsrichter eingeleitet, die Dworjanskij zu Falschaussagen zwangen? Mitnichten. Dschemiljow bekam weitere 2,5 Jahre strenges Lager: für antisowjetische Propaganda. Dworjanskij muss sich wegen Falschaussagen verantworten. «Welcher denn? Die er im Lager [über Dschemiljow] gemacht hatte? Nein — die am Prozess. Da ist es, das Gesicht der Unmenschlichkeit.»

... das nicht zu «photographieren» der Lydija Tschukowskaja *sündig* schiene. Das heisst: Sie empfindet da eine Verantwortung. «Mitverantwortlich» zu sein — ist es nicht das, was einem lästig ist? Aber auch das, was den Menschen ausmacht?

HTD

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar+Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409
Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion
Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise
Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr. 37.-, DM 34.-)
Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-
(Ausland Fr. 23.-, DM 20.-)
Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr. 20.-, DM 18.-)
Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)